



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ästhetik des reinen Gefühls**

**Cohen, Hermann**

**1912**

7. Das Problem des anderen Moments und die Ergänzung der Disposition  
der Vorbedingungen (Der Ausschlag als neues Kennzeichen -  
Doppelbedeutung der Technik - Die Technik das Dokument des Genies -  
Die ...

**urn:nbn:de:hbz:466:1-35778**

gesetz, dieses aber ist die unerläßliche stoffliche und methodische Voraussetzung der ästhetischen Reinheit. Der erhabene Aufschwung zum Unendlichen ist keineswegs Überhebung; sonst wäre mit der Erhebung auch die Erhabenheit vielmehr Überhebung. Der ästhetische Aufschwung zum Unendlichen ist nichts anderes als die reine Liebe zur Natur des Menschen, die selber unendlich ist in ihrer Vervollkommnungsfähigkeit, in ihrer unendlichen Entwicklung, nicht allein in den biologischen Wandlungen, sondern nicht minder auch in dem unendlichen Gange der Geschichte, welche in der Geschichte der Völker die Geschichte der Menschheit unendlich macht. Das reine Kunstschaffen ist immer nur die unendliche Sehnsucht nach dem Unendlichen der Menschheit in der Natur des Menschen, und dazu gehört ihre Geschichte.

Der ästhetische Schwung zum Unendlichen ist daher nicht Überhebung, sondern wie alle reine Liebe, vielmehr die tiefste innigste Bescheidenheit. Denn nur die wahre Bescheidenheit kann jenen gewaltigen Fleiß beflügeln, welcher die Gunst des Augenblicks im Laufe der Horen langsam und emsig bestätigen muß. Nur die wahrhaftige Bescheidenheit des Künstlers kann die unverdrossene Arbeitskraft stählen, in welcher jener Aufschwung zum Unendlichen allein andauern und Bestand gewinnen kann.

#### 7. Das Problem des andern Moments und die Ergänzung der Disposition der Vorbedingungen.

Jetzt entsteht nun aber eine große Frage. Das Erhabene ist doch nur das erste Moment des Schönen, die erste Unterart unter dem Oberbegriffe des Schönen. Wenn nun aber das Erhabene alle Vorbedingungen der Erkenntnis auf sich nimmt, mit der theoretischen Arbeit zugleich die sittliche Gesinnung, die sittliche Erkenntnis also innerlichst verbindet, was kann dann noch für einen andern Unterbegriff, der doch gefordert werden muß, übrig



bleiben? Wie kann es zu denken sein, daß, wenn gleich auch bei dem andern Unterbegriffe die Erkenntnisbedingung nicht unterdrückt werden darf, die sittliche Bedingung aber derart den Ausschlag geben soll, daß sie durch diesen Ausschlag ein neues Moment zu erzeugen vermöge?

Man wird doch diesen Ausschlag nicht dahin verstehen dürfen, daß etwa die sittliche Richtung in ähnlicher Weise vertieft und verfestigt und gesteigert würde in ihrem Schwunge, wie dies in der theoretischen Richtung geschehen muß. Im Theoretischen kann es keine Übersteigerung geben, im Moralischen dagegen ist das Übermaß, das Übernehmen des Maßes nicht ohne Beispiel. Aber eine solche an sich schon moralische Abnormität könnte nicht zur reinen Vorbedingung des reinen Gefühls passen.

Übrigens kann es nicht ausdrücklich genug ausgesprochen werden, daß eine Herabminderung der Erkenntnisbedingung für kein Moment des Schönen, für keinen seiner Unterbegriffe zugestanden werden kann. Wenn also der Ausschlag nicht in dem sittlichen Übermaß erfolgen kann, so darf er ebenso wenig ersetzt werden durch ein theoretisches Untermaß. Das gesuchte neue Moment darf nicht an geistiger Kraft, nicht an Bewältigung der Erkenntnisbedingungen hinter dem Erhabenen zurückstehen.

Die Frage steigert sich also. Nicht allein der neue Unterbegriff erscheint fragwürdig schon als Problem, sondern auch das Kriterium des Ausschlags nach der einen oder der andern Richtung scheint hinfällig zu werden, wenn wir jetzt sehen, daß jeder Unterbegriff des Schönen nach beiden Richtungen hin sich bewegen muß, nicht allein etwa in die Bewegung einsetzen, sondern sie mit aller Bestimmtheit durchführen muß: was bedeutet dann aber der Ausschlag, das Überwiegen, sofern es als ein brauchbarer Maßstab, als ein sicheres Kennzeichen für einen neuen Unterbegriff gedacht und gewertet wird?

Unsere Dispositionen über die Vorbedingungen, welche die beiden dem ästhetischen Ge-



fühl voraufgehenden Bewußtseinsarten zu bilden haben, bedürfen der Ergänzung, insbesondere auch mit Bezug auf die Methoden, welche als Vorbedingungen geltend gemacht werden. Erst durch diese Ergänzung werden wir dahin kommen, das neue Bewußtsein, als eine neue Methode, von den Methoden der Vorbedingungen genau und klar und sicher zu unterscheiden.

Bei der Musik wird man darüber hinweggetäuscht, daß alle geistige Arbeit in ihr doch nur Vorarbeit ist; denn sie hat, als Kunst, ihre Wissenschaft in sich selbst; diese ist ihr immanent. Das ist vielleicht ihr am sichersten eigentümlicher Vorzug, durch den sie alle Künste, und auch die Poesie übertrifft, die doch auch ihre spezifische Gesetzmäßigkeit in sich trägt. Die Musik übertrifft jedoch auch die Poesie in dieser Immanenz, und zwar in dem Grade, in welchem der Kontrapunkt über der Metrik steht. In den bildenden Künsten dagegen liegen die Erkenntnismethoden ja vollständig außerhalb; nur als Technik werden sie spezifisch gemacht für das ästhetische Schaffen. Aber die Technik bildet an sich wiederum ein schwieriges Problem; ihr Unterschied von der theoretischen Technik überhaupt ist nur durch das Machtwort der ästhetischen Theorie, welches das Genie bildet, zu kennzeichnen; eine Bestimmung und eine Abgrenzung wird aber durch diesen Grenzbegriff der Theorie nicht herbeigeführt.

Warum ist Michelangelo mehr als ein Tausendkünstler? Wodurch unterscheidet sich seine Erhabenheit von dem Barock seiner Nachahmer? Warum ist der späte Beethoven kein Kronzeuge für den Impressionismus? Wir können für diese Fragen auch im Zusammenhange mit der jetzt uns vorliegenden Frage eine neue Antwort finden. Wir fragen jetzt nach dem Grunde des Unterschiedes zwischen der Technik des Genies, als der reinen ästhetischen Technik, von der Technik der theoretischen Vorbedingung. Beide Arten von Technik muß man unterscheiden. Die eine ist nur Vorbedingung, die andere erst ist die reine Erzeugung des ästhetischen Gefühls.



Besonders der späte Beethoven leidet unter dem Vorurteil, welches freilich nur die Folge des ästhetischen Nichtverstehens, der reproduktiven Unzulänglichkeit ist: daß man die schwierige, gewaltige Form nicht für den reinen Selbstzweck des Gefühls hält, sondern nur für das Werk seiner titanischen Technik. Hier nimmt man die Technik im Sinne der theoretischen Arbeit und des theoretischen Könnens, also nur als Vorbedingung. Nimmt man sie dagegen als das Erzeugnis und Zeugnis der Individualität und Originalität des Genies, so ist sie vielmehr das reine Objekt, das Kunstwerk selbst, dem keine Innerlichkeit mehr abgehen, an dem keine mehr vermißt werden kann, dem auch keine mehr zuwachsen kann, es sei denn in der Korrelation zum Subjekt des Selbst, in welcher schließlich alles reine Gefühl und aller reine höchste Inhalt desselben sich vollziehen muß. Die Technik bleibt mithin die letzte und tiefste Quelle für das Genie und für sein Werk. Sie geht nicht auf in der Tradition der musikalischen Theorie; sie ist das Erzeugnis und das Zeugnis der Persönlichkeit des Genies.

Wenn wir nunmehr vom Gesichtspunkte dieses Begriffs der Technik aus an die Ergänzung unserer Dispositionen herantreten, so müssen wir zunächst für die Vorbedingung der beiden Methoden einen Vorbehalt machen. Er ist besonders notwendig mit Rücksicht auf die Vorbedingung der Erkenntnis. Die Steigerung der Erkenntnisbedingung darf nicht das absolute Ziel der ästhetischen Darstellung bleiben. Sie muß auf einen Abschluß hinführen.

Muß sie auch auf einen Abschluß hingeführt werden? Muß sie zu einem solchen Abschluß bewußt und absichtlich hinstreben? Muß das ästhetische Schaffen von der bewußten Absicht geleitet werden, auf einen solchen Abschluß zu kommen, an ihm Halt, in ihm Ruhe zu finden? Das ist eine andere Frage. Jetzt steht nur zu beachten, daß alle höchste Steigerung doch einen Abschluß finden muß, wengleich sie ihn nicht suchen mag.

Vielleicht bildet dagegen die andere Frage den Punkt, an dem wir das neue Moment finden können. Jetzt handelt es sich zunächst aber nur darum, daß alle Steigerung der Erkenntnis



ihren Abschluß haben muß. Denn die Reinheit des Gefühls hat sich zu bewähren in der Erzeugung des reinen Inhalts. Der Inhalt aber muß eine Art von Abschluß sein; er kann nicht schlechthin in der Bewegung selbst schweben bleiben, noch etwa in einer abgebrochenen Bewegung Bestand gewinnen. Die Reinheit ist Erzeugung. Erzeugung ist Erzeugung des Inhalts. In dem Inhalt muß die Bewegung zu einem Stillstand kommen.

#### 8. Die Fiktion des Abschlusses der theoretischen Arbeit.

Jetzt erst können wir auf die andere Frage eingehen. Der Abschluß muß gefunden werden: muß er auch gesucht werden? Die Bedingung der geistigen Arbeit könnte gegen ein solches Suchen sprechen; denn die geistige Arbeit muß rastlos und unendlich sein. Indessen aber fordert doch der Inhalt einen Abschluß. Mithin muß in dieser Hinsicht der Abschluß auch gesucht werden können, unbeschadet der unendlichen Steigerung in der theoretischen Vorbedingung. Es ergibt sich sonach als zulässig die Fiktion des Abschlusses.

Wenn jedoch die Fiktion methodische Bedeutung hat, nicht also mit einer sich einschleichenden Illusion verwechselt werden darf, so kann es nicht genügen, daß der Abschluß, des geschlossenen Inhalts wegen, gedacht werden kann; die methodische Fiktion setzt seine Möglichkeit in ein ästhetisches Recht, in eine Befugnis für die Vermittlung des Selbst an das Kunstwerk. Die Fiktion bedeutet eine nähere Bestimmung für die Vorbedingung der Erkenntnis. Sie darf nicht ausschließlich als ein unendlicher Prozeß gedacht werden, weil dieser für die Erkenntnis selbst unendlich gedacht werden muß. Hier steht die Erkenntnis nicht für sich selbst, sondern nur als Vorbedingung für das reine Gefühl. Und während diese Vorbedingung beim Erhabenen erfüllt wird, indem sie als die Aufgabe eines unendlichen Prozesses gedacht wird, so eröffnet sich jetzt die Möglichkeit eines neuen Unterbegriffs aus diesem neuen Gesichtspunkte für die Vorbedingung